

APROPOS

Von Andreas Knobel

Bilanzen lesen und interpretieren ist nicht einfach. Das hängt sicherlich mit deren Komplexität zusammen. Aber auch mit der Sprache, wie etwas gesagt oder eben nicht gesagt wird. Mitteilungen aus der Wirtschaftswelt



zeichnen sich dadurch aus, mehr zu verschleiern als zu erklären. Besonders wenn es darum geht, eine eigentlich positive Botschaft

möglichst negativ darzustellen. Oder anders gesagt: zu jammern.

Zugegeben, ich mag kein Wirtschaftsfachmann sein, aber Ausdrücke wie «Gewinnwarnung» stören mich. Alles wird dem Gewinn unterworfen, nur der Gewinn zählt. Macht eine Firma mal wenig Gewinn, wird suggeriert, das ganze Unternehmen stehe bald still. Dass aber alle möglichen und unmöglichen Investitionen, Abzüge und Abschreibungen bereits vorgenommen wurden, wird verschwiegen.

Dabei wirft eine Firma auch ohne immer grösseren Gewinn mehr ab, als man gemeinhin annimmt. Denn einen «Gewinn» stellt auch jedes einzelne erwirtschaftete Einkommen dar. Egal ob vom Búezer, vom Prokuristen oder vom Manager – jeder einzelne Lohn ist ein Mehrwert, ein echter Gewinn, der geschaffen wurde. Dank ihm werden Leben finanziert, Familien durchgebracht, Hobbys gepflegt, Ferien gemacht und vielleicht sogar ein paar Batzen zurückgelegt.

Die Tauschwirtschaft, wie es sie früher gab, wäre auch heute gar nicht das schlechteste Modell: Ich geb dir das, du gibst mir dies – und allen ist gedient. Dass dieser Tausch nicht mehr reicht, sondern stets noch ein möglichst hoher Gewinn herausgeschlagen werden muss, hat viel mit der herrschenden Unzufriedenheit zu tun. Was nicht ins Unendliche wächst, gilt heute nichts mehr. Doch man bedenke: Wer hoch hinaus will, fällt tief ...

ABOBESTELLCOUPON

Bitte senden Sie mir folgende Zeitung

- March-Anzeiger
- Höfner Volksblatt
- 1 Monat Probeabo kostenlos
- 12 Monate zu Fr. 240.–
- 24 Monate zu Fr. 448.–
- 6 Monate zu Fr. 128.–

(alle Preise inklusive MwSt und iPad-App)

Name
 Vorname
 Strasse
 PLZ/Ort
 Unterschrift
 Datum
 Telefon

Bitte senden an:

March-Anzeiger Alpenblickstrasse 26 8853 Lachen Tel. 055 451 08 78 Fax 055 451 08 89 aboverwaltung@marchanzeiger.ch	Höfner Volksblatt Verenastrasse 2 8832 Wollerau Tel. 044 787 03 03 Fax 044 787 03 10 aboverwaltung@hoefner.ch
--	--

Den Worten Taten folgen lassen

Mit einer Initiative soll den Opfern fürsorglicher Massnahmen zu mehr Anerkennung verholfen werden. Albert Eble aus Goldau begrüsst dies, denn die Wut des ehemaligen Verdingbubs auf den Staat ist auch Jahrzehnte später noch immer gross: «Mir wurden 20 Jahre meines Lebens genommen.» Eine Entschädigung würde der 77-Jährige deshalb annehmen.

Von Rahel Schiendorfer

Goldau. – «Die Erlebnisse sind noch immer sehr präsent», sagt der Goldauer Albert Eble, angesprochen auf seine Zeit als Verdingkind. Die öffentliche Entschuldigung von Bundesrätin Simonetta Sommaruga am 11. April im Namen der Schweizer Regierung für das begangene menschliche Unrecht hat er sich gemeinsam mit weiteren 800 Verding- und Heimkindern vor Ort in Bern angehört. Die Forderungen der Opfer und Betroffenenorganisationen sind aus Sicht des ehemaligen Verdingbubs damit aber «noch lange nicht erfüllt», wie er sagt. «Simonetta Sommaruga hielt zwar eine schöne Rede. Aber es wird Zeit, dass jetzt etwas geht, und den Worten auch Taten folgen», findet Eble.

«Bin Fluri sehr dankbar»

Mit Befriedigung nahm Albert Eble deshalb die jüngste Ankündigung des Unternehmers Guido Fluri zur Kenntnis. Sommaruga hatte einen runden Tisch einberufen, an dem sowohl Opfer- und Betroffenen- als auch Täterorganisationen über Entschädigungssummen und eine umfassende rechtliche und historische Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels verhandeln. Wenn aber bis im Herbst keine Resultate vorliegen, will der Zuger Unternehmer die For-



Zu einer finanziellen Entschädigung würde keines der ehemaligen Verdingkinder Nein sagen, ist sich der Goldauer Albert Eble sicher. Bild Archiv

derungen mittels Volksinitiative durchsetzen (wir berichteten). «Als Betroffener bin ich Guido Fluri sehr dankbar, dass er sich so einsetzt», sagt Eble. «In unserem Sozialstaat wird ja immer geschaut, dass es allen gut geht. Wenn ein ehemaliges Verding- oder Heimkind aber noch immer mit den Folgen seiner Vergangenheit zu kämpfen hat und deshalb auch finanziell nie auf einen grünen Zweig kam, interessiert das nur am Rande. Das darf einfach nicht sein.»

Schon als Kleinkind verdingt

Albert Eble ist eines von heute noch rund 10 000 lebenden Verdingkindern in der Schweiz. Als Fünfjähriger wurde er von seiner damaligen Pflegefamilie – seine leibliche Mutter hat er nie kennengelernt – weggegeben. Aufgrund des



Als Fünfjähriger wurde Albert Eble auf einen Bauernhof verfrachtet. Für die Knochenarbeit auf dem Feld und im Stall gabs keinen Franken. Bild zvg

Rothenthurmer Bürgerrechts seines Grossvaters war es die Innerschwyzzer Gemeinde, die einen Platz für den Jungen organisieren musste. Gelandet ist er schliesslich auf einem Bauernhof im Kanton Zug. Hier verrichtete er viele Jahre harte Arbeit auf dem Feld und im Stall. Lohn dafür sah er jedoch nie. Stattdessen wurde Eble gezwungen, auf ein dreikantiges Holzschiet zu knien, während der Bauer mit dem Ledergürtel auf ihn eindrosch, wenn er mit der Arbeit des Bubs nicht zufrieden war.

Wende nach der Rekrutenschule

Erst mit der im Kanton Thurgau absolvierten Rekrutenschule, nach der er einfach nicht mehr auf den Hof zurückkehrte, nahm der Albtraum ein Ende. Eble bekam einen Job als Hilfsarbeiter bei den SBB und machte später die Lastwagenprüfung. Er lebt heute mit seiner Lebensgefährtin in Goldau, ist zweifacher Grossvater und fährt leidenschaftlich gern Motorrad.

Der Schwyzer kennt aber auch ehemalige Heim- und Verdingkinder, die das Erlebte weniger gut verarbeiten konnten und den Weg in ein halbwegs normales Leben nie fanden. Seit vielen Jahren trifft er sich einmal monatlich mit Menschen, die Ähnliches durchgemacht. Nur selten wird dabei über diese düstere Zeit gesprochen. «Fluris Ankündigung ist aber natürlich ein Thema. Wir sind alle gespannt, was nun passiert.»

Angesichts des Unrechts, das ihnen widerfuhr, sind Eble und seine Kollegen aber zuversichtlich. Zwar sei er froh darüber, dass er mit der Vergangenheit Frieden schliessen konnte. «Trotzdem war ich während meiner Kindheit nichts anderes als ein Gratis-Knecht. Mir wurden 20 Jahre meines Lebens genommen. Wenn mir der Staat jetzt 20 000 Franken Entschädigung dafür zahlen würde, sage ich bestimmt nicht Nein.»

KOPF DES TAGES

«Die Atmosphäre an Hochzeiten ist schön»

Die Hochzeit ist für viele Paare der schönste Tag des Lebens. An diesem Glückstag hautnah dabei zu sein, ist das Privileg der Fotografin Marina Bieri vom Foto-Mächler-Team in Galgenen. Seit zehn Jahren ist sie unter anderem als Hochzeitsfotografin tätig – stets fasziniert von der Atmosphäre und der Möglichkeit, einzigartige Momente festzuhalten.

Mit Marina Bieri sprach Julia Koller

Sommerzeit gleich Hochzeitszeit – wie erleben Sie als Hochzeitsfotografin die Hauptsaison der Eheschliessungen?

Von Mai bis Mitte Oktober haben wir tatsächlich besonders viele Aufträge für Hochzeits-Shootings. Ich finde es immer eine schöne und spannende Zeit. Auch wenn an manchen Wochenenden bis zu fünf Hochzeiten gleichzeitig stattfinden, und wir uns im Team arrangieren müssen, empfinde ich es als



Hochzeitsfotografin Marina Bieri freut sich jeweils, wenn sie Hochzeitspaare ablichten und ein Erinnerungsbuch zusammenstellen darf. Bild Julia Koller

eine abwechslungsreiche und keinesfalls stressige Zeit. Die 50 bis 80 Hochzeiten im Jahr bereiten mir immer grosse Freude.

Was ist für Sie das Spezielle, wenn Sie für eine Hochzeit gebucht werden?

An einer Hochzeit herrscht immer eine sehr schöne Atmosphäre. Alle freuen sich auf den grossen Tag und sind gut gelaunt. Ich darf den ganzen Tag nahe beim Geschehen dabei sein. Ich arbeite eng mit den Brautleuten zusammen und halte für sie einzigartige Momente fest.

Bedarf es für einen solch grossen Auftrag auch einer speziellen Vorbereitung?

Auf jeden Fall. Im Vorfeld finden Vorbereitungsgespräche statt, die unerlässlich und sehr wichtig sind. Man lernt sich gegenseitig kennen und kann den ganzen Tag genau durchplanen. Oft wünschen sich die Kunden auch ein Vor-Shooting für Einladungskarten. Ab und zu treffen wir uns auch mit den Trauzeugen, da diese meist mehr über allfällige Überraschungen wissen.

Viele Paare wünschen sich an ihrem

Hochzeitstag Aufnahmen im Freien. Wie gehen Sie mit schlechten Witterungsverhältnissen um?

Bei jeder Hochzeit planen wir eine Variante für schönes und eine für schlechtes Wetter. So gibt es keine zusätzliche Hektik und alles ist organisiert und abgesprochen. Falls schlechtes Wetter angesagt ist, weichen wir beispielsweise in eine Scheune oder in eine Kirche aus. Jedes Paar hat seine eigenen Vorstellungen, die es zu berücksichtigen gilt.

Worauf legen Sie bei den Fotografien besonderes Augenmerk?

Am wichtigsten ist es, dass die Fotos dem Charakter und den Vorstellungen der Kunden entsprechen. Ich achte auch darauf, dass die Personen vorteilhaft positioniert werden und ihre Schokoladenseite zeigen können. Sie müssen Freude am Ergebnis haben und sollen sich noch lange daran erfreuen.

Gab es auch schon Hochzeitspaare, die einen ausgefallenen Wunsch für ihre Hochzeitsbilder hatten?

Spontan fällt mir gerade kein aussergewöhnlicher Wunsch ein. Es gibt einfach Paare, die sich ein etwas modernes Shooting wünschen. Da darf dann auch einmal eine schiefe oder unkonventionelle Aufnahme dabei sein.

Welches sind die beliebtesten Foto-Schauplätze in der Region?

Besonders geeignete und beliebte Plätze für Hochzeitsbilder sind der Seufertbereich in Pfäffikon oder der Spreitenbach in Galgenen. Wir gehen aber auch gerne etwas weiter und lichten Braut und Bräutigam in der Rapperswiler Altstadt oder auf dem Holzsteg ab.